

## Reformation

Rainer Wohlfeil (Hrsg.): *Reformation oder frühbürgerliche Revolution* (= Nymphenburger Texte zur Wissenschaft Modelluniversität, 5). München (Nymphenburger Verlagshandlung) 1972. 319 S., kart. DM 18.-.

Der Leser sieht sich in dem vorliegenden Auswahlband mit einer Reihe von Aufsätzen konfrontiert, die im ersten Teil in der keineswegs goldenen, sondern blutroten Mitte zwischen ideologischer Pflichtübung und ideologisch-reglementierten „wissenschaftlichen“ (Über-)Interpretationen der „frühbürgerlichen Revolution“ angesiedelt sind. Der Hamburger Historiker *Rainer Wohlfeil* lieferte als Herausgeber, mit dem Spektakelstück Fortes beginnend, eine ausführliche Einleitung (S. 7–41). Im übrigen enthält dieses Werk Beiträge (die sich meist thematisch wie substantiell überlappen und wiederholen) von *Karl Dienst*, Die Interpretation der Reformation als „frühbürgerliche Revolution“ (S. 260–274), *Abraham Friesen*, Reformation (S. 275–286), *Dietrich Lösche*, Probleme der frühbürgerlichen Revolution in Deutschland (S. 163–186), *Thomas Nipperdey*, Die Reformation als Problem der marxistischen Geschichtswissenschaft, bzw. (gemeinsam mit *Peter Melcher*) Bauernkrieg (S. 205–229. 287–306), *Otthein Rammstedt*, Zum Problem der „frühbürgerlichen“ Revolution (S. 230–259), *Max Steinmetz*, Die frühbürgerliche Revolution in Deutschland (1476–1535), Die historische Bedeutung der Reformation und die Frage nach dem Beginn der Neuzeit in der deutschen Geschichte, Die Entstehung der marxistischen Auffassung von Reformation und Bauernkrieg als frühbürgerliche Revolution – der Leser täte übrigens gut daran, bei der Lektüre des Sammelbandes mit der dieses Aufsatzes zu beginnen –, Reformation und Bauernkrieg (S. 42–55. 56–69. 80–107. 108–123), sowie: Über den Charakter der Reformation und des Bauernkrieges in Deutschland (S. 144–162), *Bernhard Töpfer*, Zur Frage nach dem Beginn der Neuzeit (S. 70–79), *Günter Vogler*, Marx, Engels und die Konzeption einer frühbürgerlichen Revolution in Deutschland (S. 187–204) und *Gerhard Zschäbitz*, Über den Charakter und die historischen Aufgaben von Reformation und Bauernkrieg (S. 124 bis 143). Die meisten der insgesamt fünfzehn Beiträge enthalten ein eigenes Literaturverzeichnis. Doch auch der Gesamtband bietet ein solches, sowie dankenswerterweise auch ein Sach- und Personenregister.

Man sollte dieses Buch zur Pflichtlektüre für Studenten, die sich mit der Reformationsgeschichte beschäftigen müssen, erklären – nicht zuletzt um exemplarisch deutlich zu machen, wie eine Historiographie aussehen sollte, die das sachgemäße Quellenstudium durch ressentimentsreiche ideologische Geschichtsklitterung ersetzen muß. Daß das marxistische Reformationsbild wichtige Ansätze enthält, die zur Bereicherung auch des theologischen Reformationsbildes dienen können und müssen, wird durch das Übermaß an Ideologie und durch das gerade hier besonders verhängnisvolle mittelalterliche Unterbau-Oberbau-Schema, zu dem Marx zurücklenkte, auch für den kritischen Leser eher verdeckt als klargelegt. Dennoch sollte – hierin ist dem Herausgeber durchaus rechtzugeben – der Dialog, soweit er eben möglich ist, mit der DDR-Historiographie angestrebt werden. Denn sicher war die Ausschließlichkeit, mit der die kirchengeschichtliche Betrachtungsweise der Reformationszeit nur auf theologische Komponenten starrte, „ahistorisch“ – aber die Behauptung, „daß geschichtliche Wirklichkeit als durchgängig gesellschaftlich bedingt angesehen werden kann“ (S. 23), ist wohl in dieser Ausschließlichkeit noch weit irreführender. Die Polyphonie, die innerhalb der marxistischen Geschichtsinterpretation vorliegt und die hier Wohlfeil dankenswerterweise deutlich macht, kann nicht darüber hinwegtäuschen, daß die theologische Komponente – und die war in der Reformationszeit eben primär nicht sozioökonomisch bedingt – hier als eigenständiges Element völlig unterschlagen wird. So erweisen sich die Abgrenzungen, etwa der Zeitraum „1476 bis 1535“ oder die der angeblich frühbürgerlichen „Trägerschicht“ der Reformation, als reichlich willkürlich. Natürlich kann man die Reformation nicht mit 1517 beginnen lassen, aber ihre Vorgeschichte reicht weit ins 14. (!) Jahrhundert zurück, und

angesichts des Verlaufes der Reformation, die etwa in Ost- und Südosteuropa erst in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts ihre volle Geschichtsmächtigkeit zu erreichen begann, ist 1535 nun wirklich ein denkbar sachlich ungeeignetes (freilich ideologisch praktikables) Schlußdatum. Angesichts der Tatsache, daß evangelische Vertreter der Unter- wie der Oberschicht außerhalb Mitteldeutschlands (man denke etwa an die oberösterreichischen oder innerösterreichischen Bauern oder Herren) aus Glaubensgründen im 16. und 17. Jahrhundert einen Weg ins Elend nahmen, läßt sich wohl auch letztlich gesamteuropäisch gesehen der „frühbürgerliche“ Charakter der Reformation kaum nachweisen.

Hat schon die bürgerliche Historiographie der Reformationszeit in Deutschland viel zu stark mitteldeutsche Verhältnisse berücksichtigt, so wird diese Verengung des Gesichtswinkels von der deutschen marxistischen Historiographie nicht nur übernommen, sondern noch verstärkt. Bei den Begründungen, warum West-, Südwestdeutschland, die Alpenländer und die Slowakei zu Zentren der frühbürgerlichen Revolution wurden (S. 46), wäre doch wohl Steinmetz zu fragen, warum nicht weit eher die Niederlande zu einem solchen Zentrum wurden usw. Wird hier nicht nachträglich eine sehr komplexe und – kontingente Bewegung wie die der deutschen Reformation ideologisch „erklärt“ und „begründet“? Daß Steinmetz viele systemimmanente brauchbare Gesichtspunkte entwickelt (etwa seine Periodisierungsnomenklatur „Frühneuzeit“, S. 63), muß dankbar festgehalten werden. Das gilt natürlich auch für die anderen Beiträge. Aber der Einzelbeitrag von Edith Eschenhagen, „Beiträge zur Sozial- und Wirtschaftsgeschichte der Stadt Wittenberg in der Reformationszeit“, Jahrbuch der Luther-Gesellschaft 9, München 1927, 9–118, erhellt gleichwohl mehr den Zusammenhang der Ethik des Luthertums mit den sozioökonomischen Zeitverhältnissen als die ganze vorliegende Aufsatzsammlung!

Daß die marxistische Historiographie sich im Gefolge Lenin-Smirins bemüht, eine materialistische Reformationsauffassung zu entwickeln, geschieht – heißt es hier – nicht zuletzt deswegen, weil „westdeutsche Kirchenhistoriker wie Aland und Bornkamm seit langem gerade auf diesem Gebiet mit Entstellungen und Verdrehungen aufwarten“ (S. 82). Permanent werden nicht nur die nicht materialistisch gebundenen (in der Sprachregelung der meisten Beiträge: imperialistischen, bourgeoisen, westlichen) evangelischen, sondern mit zunehmender Schärfe auch die römisch-katholischen Reformationsgeschichtler (etwa S. 110 ff.) angegriffen, die theologische Kirchengeschichtsschreibung wird immer wieder diffamiert, die ökumenische Bewegung denunziert. Warum wundert es da den Herausgeber, daß diese Reformationsinterpretation (bei aller Berechtigung vieler Detailkenntnisse) in den nichtkommunistischen Ländern von den Forschern, die sich eben nicht zur „Höhe der“ (pseudo-) „wissenschaftlichen Betrachtung von Marx und Engels“ aufschwingen können und daher in „Pfaffenspiegeleien“ stecken bleiben (S. 86), kaum ernstgenommen wurde. Wir leugnen nicht, daß sozioökonomische Gegebenheiten den Verlauf der Reformationsgeschichte mitbestimmt haben. Aber der Rückfall in ein Oberbau-Unterbau-Schema mittelalterlicher Provenienz (mit der Ketzerrichterei und ähnlichen Effekten im Gefolge) verbaut auch dort, wo die theologischen Voraussetzungen der Reformation klar erkannt werden (etwa S. 117), letztlich doch den Zugang zu einer fairen Diskussion. Muß nicht immer wieder echte Wissenschaft ihre eigenen Grundlagen und Grundthesen hinterfragen dürfen? Eine nicht hinterfragbare Glaubensaussage von der absoluten Priorität und der jeder Diskussion entzogenen Basisstruktur der ökonomischen Verhältnisse hat den wissenschaftlichen Wert, den auch eine astrologische oder dämonologische Begründung der Reformationsgeschichte (und aller Geistesgeschichte überhaupt) hätte. Die Erforschung der sozioökonomischen Gegebenheiten der historischen Epochen und nicht zuletzt der Reformationszeit ist sicher enorm wichtig – und wurde oft schuldhaft versäumt. Aber die in der marxistischen Geschichtsinterpretation als *deus ex machina* eingesetzte sozioökonomische Mechanik muß doch dorthin verwiesen werden, wo sie hingehört – ins Kasperletheater. Vielleicht könnte nur eine weder fixiert-bürgerliche noch ideologisch gekettete sozialistisch-marxistische, sondern a-marxistische, religiös-sozialistische Geschichtsschau im Gefolge eines Leonhard Ragaz eine brauchbare Basis für einen befriedigenden refor-

mationsgeschichtlichen Dialog beider Seiten liefern: Aber sie ist wohl auf lange Zeit hin nur Utopie, freilich – Realutopie.

Es kann hier natürlich nicht auf alle verbogenen Details des ersten Teils oder auch auf alle wertvollen systemimmanenten Thesen (etwa Töpfer-Kalivodas Bestreitung des „frühbürgerlichen“ Charakters der Reformation, S. 70 ff., 136 u. ö.) verwiesen werden. Daß Michael Gaismair ein würdigerer sozialistischer Volksheld wäre als Müntzer, der auch allen denen, deren Herz glühend für die Sache der Bauern schlägt, bei ressentimentloser Würdigung mit Lilje (S. 114) als eine Mischung von Demagoge und Dilettant erscheinen dürfte, sei nur am Rande erwähnt. Auch im überaus brauchbaren, den ersten beantwortenden zweiten Teil, in dem speziell die lexikalischen Artikel „Bauernkrieg“ und „Reformation“ von Nipperdey-Melcher besonders instruktiv sind, gibt es vereinzelte Fehler, etwa wenn Eriksons von veralteten Polemiken und Lutherlegenden abhängige zweitrangige Scharteke ein „bedeutendes Lutherbuch“ genannt wird (S. 211), wenn das nachgerade zur Schablone gewordene, aber noch immer nicht verifizierte Gerede vom „linken Flügel der Reformation“ (S. 272) undifferenziert übernommen oder die untragbare illusionistische Unterscheidung von Fürsten- und Volksreformation widerwillig akzeptiert wird (S. 304) – eine Unterscheidung, die wiederum nur die mitteldeutsche Situation einigermaßen akzeptabel wiedergibt, aber durch die historischen Realitäten der weiterwirkenden lutherischen Reformation „von unten her“ nicht zuletzt in den habsburgisch beherrschten Territorien zum Scheitern verurteilt ist. Sehr wertvoll sind Nipperdeys Versuche, durch die Betonung des Bereiches des „Subjektiven“ in der marxistischen Geschichtsinterpretation eine etwas breitere Gesprächsbasis zu schaffen, recht interessant auch Rammstedts und Diensts Analysen. Aber letztlich wird im Banne des marxistischen Reformationsverständnisses die Frage, ob nicht die Reformation dem Verständnis der Reformatoren entsprechend vielleicht primär doch Ergebnis und Konsequenz des Wortes Gottes war, kaum hörbar. Für jeden aber, der es versteht, zwischen den Zeilen zu lesen, ist die Lektüre dieses Sammelbandes auf jeden Fall – wenn auch in erster Linie zeitgeschichtlich – höchst lohnend.

Wien

Peter F. Barton

Heinrich Bullinger: Werke. Erste Abteilung: Bibliographie hg. von Fritz Büsser. Bd. 1: Beschreibendes Verzeichnis der gedruckten Werke, bearbeitet von Joachim Staedtke. Zürich (Theol. Verlag) 1972. XXIV, 322 S., geb. DM 45,-.

Zweite Abteilung: Briefwechsel hg. von Fritz Büsser. Bd. 1: Briefe der Jahre 1524–1531, bearbeitet von Ulrich Gäbler und Endre Zsindely. Mit einer Einführung von Fritz Büsser: Die Überlieferung von Heinrich Bullingers Briefwechsel. Ebd. 1973. 268 S., Ln. DM 43,50.

Grundlage einer jeden Werkausgabe ist eine Bibliographie. Darum eröffnet auch die Bibliographie die nunmehr erfreulicherweise anlaufende Bullingeredition und zwar zunächst mit dem Verzeichnis der gedruckten Schriften. Weitere Abteilungen der Edition sind der Briefwechsel, die theologischen Werke und die historiographischen Werke. Auskunft über die Vorgänger der vorgelegten Bibliographie gibt die Einleitung S. VI ff. Die Bibliographie der gedruckten Schriften umfaßt 124 verschiedene Werke, davon sind fünf erst posthum erschienen. Nicht gezählt sind kleinere Arbeiten. Insgesamt handelt es sich um 748 Drucke. Es handelt sich hier also um eine der großen Reformatorbibliographien. Sechs von Bullingers Schriften machen mit insgesamt 281 Drucken weit mehr als ein Drittel der gesamten Bibliographie aus. Weit an der Spitze liegt dabei die *Confessio Helvetica posterior* von 1566 mit 122 Drucken. Es folgen die *Sermonum Decades quinque* (1549), die *Summa christlicher Religion* (1556), *In Apocalypsim conciones centum* (1557), der *Consensus Tigurinus* (1549) und die *Confessio Helvetica prior* (1536). Die Bibliographie umfaßt vier Teile: Von Bullinger selbst verfaßte und selbst herausgegebene Werke (Nr. 1–591); Werke, an deren Abfassung Bullinger beteiligt war (Nr. 601–685); Werke, die Bullinger herausgegeben hat, die aber nicht von ihm stammen (Nr.